

Christiane Franke, Jahrgang 1963, lebt und schreibt in Wilhelmshaven. Sie ist Dozentin für Kreatives und Krimi-Schreiben im Bereich Erwachsenen- und Jugendbildung. Im Emons Verlag erschienen »Mord ist aller Laster Ende« und »Mord im Watt«.
Mehr unter: www.christianefranke.de

CHRISTIANE FRANKE

Mord unter Segeln

KÜSTEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Ulrike,
weil es einfach schön ist,
eine Schwester zu haben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Christiane Franke
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2012
ISBN 978-3-89705-917-7
Küsten Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Prolog

Leise glitt das Schiff in die Einfahrt des Nassauhafens, und als würde ein unsichtbarer Filmemacher Regie führen, begleitete Mondlicht seine Ankunft. In dem kleinen Seglerhafen schien bereits alles zu schlafen, nur vereinzelt drang Lachen oder Musik aus den Kajüten der zahlreichen Schiffe. Es hatte aufgebrist, und der Wind erfand auf den Wanten der fest vertäuten Schiffe eigene Melodien. Manchmal tönte es metallisch wie eine kleine Glocke, wenn ein Stahlseil gegen einen Mast schlug.

Behutsam legte das Schiff an. Alle Plätze in erster Reihe waren belegt, und so machte es als Zweites im Päckchen fest. Direkt an der »Angelika«, von der kein Laut zu vernehmen war.

Eine knappe Stunde später mischte sich ein kratzendes Geräusch in das Konzert der Wanten und Seile. Dann wurde eine Roll-Luke geschlossen, und eine Person stieg vorsichtig über die »Angelika« auf den schwimmenden Ponton, der die Nassau-Brücke mit Wilhelmshavens Hafengebiet verband.

Von einer Jacht schwebten letzte leise romantische Töne über den Hafen, doch auch sie erstarben kurze Zeit darauf, und die Stille der Nacht legte sich über den Nassauhafen.

Dienstag

Die Julisonne kitzelte Angelika Fademrecht am kleinen Zeh, so jedenfalls kam es ihr vor, denn der Zeh juckte, und davon wachte sie auf. Ein Blick auf die Uhr zeigte, dass es noch früh war. Erst kurz nach sechs. Das war eine Uhrzeit, zu der sie daheim nie von allein aufwachte. Sie war eher ein Langschläfer, ärgerte sich aber immer darüber, am Wochenende nichts zu schaffen, weil die Stunden viel zu schnell vergingen. Nein. Sie schmunzelte. So war das ja gar nicht mehr. Seit einem Jahr schlief sie nur noch im Winter an den Wochenenden lang, denn seit einem Jahr gab es die »Angelika« in ihrem Leben. Ralf hatte es ziemlich umgekrempelt, und sie gab gern und unumwunden zu: Sie fühlte sich pudelwohl dabei.

Er war vor anderthalb Jahren buchstäblich in ihr Leben gestolpert, als sie beim Joggen um eine Ecke gebogen war, dabei auf ihrem MP3-Player einen besonderen Song gesucht und überhaupt nicht eingerechnet hatte, dass es auch andere Menschen gab, die durch die Gegend liefen. Es war eine typische Slapstick-Situation gewesen, in der sich sofort herausgestellt hatte, dass sie beide die gleiche Art von Humor besaßen, denn jeder von ihnen hatte einen schrägen Kommentar auf den Lippen gehabt. Das hatte zu einem Date geführt, das Date zu weiteren Dates und dann zu einer Beziehung. Als sie vor einem Jahr seinen Heiratsantrag angenommen hatte und seine Frau geworden war, hatte Ralf sein Boot in »Angelika« umgetauft.

Sie streckte sich, bewusst darauf achtend, ihn nicht zu wecken. Ralf sollte ruhig noch schlafen, während sie vorn in der Kajüte das Frühstück bereitete. Spätestens wenn der Kaffeeduft durch das Schiff zog, würde er wach, und sie liebte es, wenn er schlaftrunken zu ihr nach vorn kam, ihr die langen Haare aus dem Nacken schob und einen Kuss auf ihren Hals hauchte, in dem das Versprechen lag, sie intensiver zu küssen, sobald er die Zähne geputzt hätte. Ja, Angelika fand, dass sie großes Glück gehabt hatte, mit Mitte fünfzig noch einem Menschen wie Ralf zu begegnen.

In der Nasszelle des Schiffes machte sie eine Katzenwäsche, setzte auf dem Gasherd Wasser auf und begann, den Tisch zu decken. Eine halbe Stunde später war der Kaffee fertig, das Brot geschnitten, der Aufschnitt-Teller liebevoll mit Petersilie und Paprikawürfeln verziert, und die Eier waren wachweich gekocht. Auch den so üblichen und erwarteten geliebten Kuss auf den Hals hatte sie erhalten.

»Was steht heute auf dem Programm?«, fragte sie, während er sein Ei aufklopfte.

»Wangerooge. Von dort segeln wir zu den übrigen Inseln, bis nach Borkum.«

»Ach Ralf. Borkum. Darüber haben wir doch schon gesprochen. Ich möchte nicht nach Borkum. Da war ich zuletzt mit dem Vater meiner Kinder, und die Erinnerungen an den Urlaub sind nicht so schön. Obwohl das natürlich nichts mit der Insel zu tun hat«, schob sie schnell hinterher und nahm sich eine Scheibe Blanc de Blanc. Über sechzig Prozent Fett hatte dieser Käse, das passte in ihre Trennkost.

»Fangen wir erst einmal mit Wangerooge an. Ich werde schon dafür sorgen, dass deine schlechten Erinnerungen an Borkum wesentlich schöneren weichen.«

»Ich lass mich überraschen.« Sie musste lächeln.

Er lächelte zurück. »Na dann, packen wir's an. Wir werden bei diesem Wind circa fünf bis sechs Stunden brauchen. Wenn wir gleich lossegeln, sind wir gegen späten Mittag da. Dann zeig ich dir das Inselheim Rüstringen, in dem ich früher jedes zweite Jahr mit der Schule war. Das gibt's nämlich immer noch.« Er steckte sich das halbe Ei auf einmal in den Mund, eine Eigenart, an die Angelika sich leider immer noch nicht gewöhnt hatte. »Ich werd gleich mal nebenan Bescheid sagen. Hast du mitgekriegt, dass heute Nacht ein anderes Schiff bei uns festgemacht hat?«

»Nein, ich hab tief und fest geschlafen. Wir waren aber ja auch schon früh im Bett. Halb elf, oder?«

»War wohl eher kurz nach elf. Ist aber egal.« Ralf stand auf. »Ich geh mal hoch.« Er kletterte die kleine, fest installierte Holzleiter hinauf, und Angelika hörte sein Rufen auch unten im Salon. »Hallo?« Kurze Pause. Dann noch mal: »Hallo?«

Es schien keine Antwort zu kommen. Dafür steckte Ralf nach ein paar Minuten den Kopf durch die Luke. »Kannst du mal hochkommen?« Angelika runzelte die Stirn, ließ den Abwasch Abwasch sein und kletterte ebenfalls an Deck.

»Guck mal.« Ralf wies auf das Heck des Schiffes, das an ihrem festgemacht hatte.

»Ach, du Scheibenkleister. Was ist das denn?« Überrascht sah Angelika, dass sowohl am Namen als auch am Heimathafen des anderen Schiffes herumgefuhrt worden und beides nicht mehr lesbar war.

Ralf zog den einzig richtigen Schluss: »Da ist was nicht in Ordnung«, sagte er.

»Und was machen wir jetzt? Informieren wir den Hafenmeister?«

»Quatsch. Ich geh erst mal selbst rüber. Vielleicht ist ja doch alles okay, und es gibt dafür einen Grund.« Ralf war immer so anpackend, diesmal jedoch hatte Angelika Befürchtungen.

»Sei vorsichtig«, riet sie, während ihr Gatte schon auf die andere Jacht hinüberkletterte. Angelika war wirklich nicht wohl bei der Sache. »Komm wieder rüber«, bat sie. »Lass uns zum Hafenmeister gehen, der regelt das schon. Dafür ist er da.«

Ralf schüttelte den Kopf und lief nach vorn zur Plicht. »Hallo? Wir sind von der ›Angelika‹ und möchten in der nächsten Stunde ablegen«, rief er erneut. Immer noch kam keine Antwort. Er warf ihr über die Schulter einen beruhigenden Blick zu, drehte sich wieder nach vorn, und Angelika sah, wie er erstarrte.

»Was ist los?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht. Hier sieht's aus, als habe jemand heftig geblutet und alles wegwischen wollen.«

Angelika wurde die Sache unheimlich. »Komm wieder rüber«, bat sie.

»Ach Quatsch.« Ralf kratzte sich am Kopf. »Wahrscheinlich haben die gestern nach dem Anlegen noch mehrere Einlauf-Bierchen getrunken. Vielleicht ist eine Flasche kaputtgegangen und jemand hat sich daran geschnitten. Die liegen sicher noch in sauer. Ich guck mal nach. Die Roll-Luke ist nicht gesichert.« Schon machte er sich an der Luke zu schaffen.

»Ralf. Bitte.« Angelika hielt das für keine gute Idee. Aber Ralf ignorierte sie und stieg mit einem nochmaligen »Hallo?« in den Bauch des anderen Schiffes hinunter. Das Frösteln, das Angelika in diesem Moment empfand, wurde nicht vom Wind verursacht.

Es dauerte keine zwei Minuten, bis Ralf wieder an Deck erschien. Er war kreidebleich. »Ruf die Polizei. Ich geh zum Büro des Hafenmeisters«, sagte er mit einem Kratzen in der Stimme, »da unten liegt eine tote Frau.«

Kriminaloberkommissarin Oda Wagner lehnte sich an die Arbeitsfläche ihrer Küche, biss in eine halbe Scheibe Graubrot mit Erdbeermarmelade und sprach mit vollem Mund. »Du musst noch deine Rumpelkammer ausmisten.«

»Och Mama! Mach ich ja.« Alex, ihr siebzehnjähriger Sohn, saß vollkommen entspannt am Küchentisch, studierte den Sportteil des »Wilhelmshavener Kurier« und sagte, als sei der Umzug eine lästige Nebensache und in keinster Weise der Rede wert: »Barcelona hat klar gegen Manchester United gewonnen. Drei zu eins. Die haben aber auch gezaubert, Mannomann.«

»Alex. Fußball interessiert mich jetzt nicht. Du musst deinen Saustall ausmisten und Kisten packen, bis Samstag ist es nicht mehr lang.«

»Mama. Heute ist Dienstag. Bis Samstag hab ich noch jede Menge Zeit. Keine Panik, es klappt schon alles.« Er lächelte ihr aufmunternd zu, doch im Gegensatz zu sonst wirkte es heute nicht beruhigend auf Oda. Sie fühlte sich mehr als angespannt.

In den letzten Nächten war sie immer wieder hochgeschreckt und hatte sich gefragt, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hatte. Viel Schlaf hatte sie deshalb nicht bekommen, und dass Alex alles so gelassen anging, machte die Sache für sie nicht einfacher. Immerhin würde der Umzug ihr Leben verändern, auch wenn sie sich immer wieder selbst zu beruhigen versuchte, indem sie sich sagte, dass sie ja keinen Ehevertrag unterschrieb, sondern lediglich mit Jürgen eine gemeinsame Wohnung bezog. Dennoch: Ihr kleines Nest aufzugeben, in dem sie seit dem Scheitern ihrer Ehe mit

ihrem Sohn Alex gewohnt hatte, war kein leichter Entschluss gewesen. Oda war stolz darauf, in ihrem Leben und dem ihres Sohnes alles allein auf die Reihe zu bekommen und auf keinen angewiesen zu sein, und sie hatte sich fest vorgenommen, ihre Eigenständigkeit nicht an der neuen Wohnungstür abzugeben. Gleiche Augenhöhe, das war das Maß, das sie an ihr Zusammenleben mit Jürgen legte. Denn noch einmal wollte sie eine solche Verletzung wie die, die ihr Exmann ihr zugefügt hatte, nicht zulassen.

Eigentlich hatte sie sich damals sogar vorgenommen, das Kapitel Männer gänzlich aus ihrem Leben zu streichen. Das hatte auch super geklappt, bis ihr Jürgen über den Weg gelaufen war. Jürgen Töpfer, der gerade beim »Wilhelmshavener Kurier« angefangen hatte, war damals in die Polizeiinspektion gekommen, um sie über den Mord an einem Museumsdirektor zu befragen. Zunächst hatte sie den Verdacht gehegt, Jürgen würde sie lediglich als Informationsquelle nutzen und ihren Single-Status dementsprechend gnadenlos missbrauchen wollen, aber sie hatte schnell festgestellt, dass Jürgen an der Person Oda und nicht an ihrer Funktion als Oberkommissarin interessiert war. Seit anderthalb Jahren waren sie inzwischen zusammen, und es war Jürgens Idee gewesen, endlich auch eine gemeinsame Wohnung zu beziehen. Odas Einwand, sie sollten warten, bis Alex mit dem Abitur durch und ausgezogen wäre, hatte Jürgen vom Tisch gewischt. Nein, er wolle tatsächlich ihr Lebensgefährte sein, und dazu gehörte eben, dass sie auch zusammenwohnten. Außerdem sei Alex ja nicht nur ein Stück von ihr, sondern Jürgen und er seien inzwischen wirklich gute Freunde geworden.

Sie hatten Alex mit eingebunden in die Wohnungssuche und letztlich eine Wohnung gefunden, die wie diese hier im Villenviertel lag. Die vergangenen Wochenenden hatten aus Maler- und Renovierungsarbeiten bestanden. Beim Verlegen des Laminats waren Jürgen und Alex unschlagbar gewesen, und die ersten Umzugskisten, diejenigen, die Odas Winter- und Weihnachtskrams enthielten, standen schon im Keller der neuen Wohnung. Die brauchte sie im Juli ja nicht.

Erneut versuchte Oda, bei Alex auf Zustimmung zu stoßen. »Heute. Bitte. Ich steh total unter Strom«, gestand sie. »Ich kann es

nicht aushalten, wenn ich hier rumrödel wie eine Blöde und du so tust, als sei alles wie immer. Heute Nachmittag sind Ausmisten und Packen angesagt.« Ihr Tonfall war jetzt etwas bestimmter, denn ab und zu brauchte ihr Sohn die klare und direkte Ansage. Sie würde nicht alles allein machen.

»Mama! Wenn du das jetzt noch mal sagst, mach ich es gar nicht.«

Oda atmete tief ein, vielleicht fuhr sie dann innerlich wieder runter. Es hatte bisher nur wenige Momente gegeben, in denen sie gewünscht hatte, dass Alex nach der Trennung statt bei ihr bei Thorsten lebte, aber dieser zählte eindeutig dazu. »Heute«, wiederholte sie. Er würdigte sie keines weiteren Blickes, sondern widmete sich erneut dem Sportteil des »Kuriere«. Oda verkniff sich ein »Du mich auch«.

Sie stellte gerade ihren Becher in die Geschirrspülmaschine, als ihr Handy mit der Titelmelodie des Filmes »Der dritte Mann« einen dienstlichen Anruf ankündigte. Jetzt blickte sogar Alex interessiert auf. Oda warf einen Blick aufs Display und sagte: »Chef.« Alex nickte.

»Moin, Siebelt«, sagte Oda, als sie das Gespräch annahm. »Was ist passiert?« Jeder der Kollegen wusste, dass Hendrik Siebelt nicht nur ein Morgenmuffel war, sondern morgens tatsächlich schwer in die Gänge kam. Vor neun Uhr tauchte er normalerweise nicht in der Polizeiinspektion auf. Daher war der Anlass für seinen Anruf sicher nicht bürokratischer Natur.

»Moin, Oda. Du musst zum Nassauhafen. Da gibt's 'ne weibliche Leiche an Bord eines Segelschiffes«, sagte Siebelt mit einer Stimme, die erstaunlich wach klang. »Die Kollegen der Kriminaltechnik sind bereits dort, und Christine ist auf dem Weg.«

»Ich fahr sofort los«, antwortete sie und drückte die Aus-Taste. »Eine Leiche im Nassauhafen«, erklärte sie Alex, der verstehend nickte. »Also, du weißt, was du ...« Sie sah, wie er genervt zum Sprechen ansetzte, und warf ihm eine Kusshand zu. »Ich sag ja schon gar nichts mehr.«

Im Hinausgehen schnappte sie sich den Fahrradschlüssel vom Schlüsselbrett und lief eilig die Treppenstufen hinunter. Sie würde ordentlich in die Pedale treten müssen, denn ihre Kollegin Christine Cordes hatte mit dem Auto einen Vorteil, auch wenn der

Stadtteil Maadebogen, in dem sie wohnte, ein gutes Stück weit entfernt war.

Ralf Fademrecht hatte den Arm schützend um seine Frau gelegt, als Christine auf die beiden zutrat. Ihren Wagen hatte sie unterhalb der Deichmauer geparkt und war zum Ponton hinuntergelaufen. Da die Kriminaltechniker noch an Bord waren, hatte sie beschlossen, die Zeugen, auf die der Kollege Herz sie aufmerksam gemacht hatte, nicht länger warten zu lassen.

»Herr Fademrecht?«

Der Mann nickte.

»Christine Cordes, Kripo Wilhelmshaven.« Sie schüttelten einander die Hände. »Sie haben die Leiche gefunden?«

»Ja. Ich bin rüber, weil ich Bescheid sagen wollte, dass wir loswollen. Als ich das verwischte Blut sah, habe ich gedacht, da hätte sich jemand heftig geschnitten. Obwohl, ein komisches Gefühl hatte ich schon, bin aber trotzdem runtergegangen.«

»Ich hab zu ihm gesagt, er soll zurückkommen, aber er hat nicht auf mich gehört«, ergänzte seine Frau.

»Ich bin ja auch gleich wieder hoch, als ich die Tote gesehen hab.«

»Wie sah es denn da unten aus?« Christine zog ihren Lederblock aus der Tasche und begann, sich Notizen zu machen.

»Na, es war schummrig. Logisch. Ist alles dunkel da drinnen. Dunkler Innenausbau und dunkler Fußboden. Aber auf der Bank lag eine helle Wolldecke. Und 'ne Frau. Ich hab gedacht, die schläft. Also bin ich hin und hab sie angetickt. Vorsichtig natürlich. Aber sie hat nicht reagiert. Da wurde es mir schon flau im Bauch. Ich wollte aber nicht kneifen. Also hab ich sie noch mal angestupst und laut ›Hallo‹ gesagt. Als sie dann immer noch nicht reagiert hat, hab ich die Decke gelüpf. Was meinen Sie, was ich für einen Schreck gekriegt hab! Da lag die da nackt! Die Hände waren über der Brust gefaltet, und ich hab gesehen, dass sie ganz viele Wunden am Körper und an den Armen hat.«

»Wunden?«

»Ja. Also ich würd sagen, sie ist erstochen worden.«

»Haben Sie davon irgendetwas mitbekommen?«

»Wann denn?«, wehrte Frau Fademrecht ab. »Wir sind gestern gegen halb elf in die Koje, da war das Schiff noch gar nicht da. Und weil wir den ganzen Tag auf See gewesen waren und zum Essen einen guten Rotwein getrunken hatten, sind wir schnell eingeschlafen. Also ich jedenfalls. Du doch auch, Ralf?«

»Ja. Ich auch.«

»Vielleicht ist die Frau ja auch schon länger tot? Und gar nicht hier im Hafen umgebracht worden?«, mutmaßte Frau Fademrecht.

Christine zuckte mit den Schultern. »Das wird die rechtsmedizinische Untersuchung zeigen.« Sie steckte ihren Block zurück in die Tasche und zog ihre Visitenkarte heraus. »Danke erst einmal. Und falls Ihnen noch etwas einfällt: Hier steht, wie Sie mich erreichen können. Ihre Personalien hat der Kollege aufgenommen?«

Beide Fademrechts nickten.

»Weißt du, Horst, ich finde, es ist ein Unding, dass Frau Gerjets uns so auflaufen lässt. Unser letzter Tag auf Langeoog, und im Frühstücksraum ist nichts vorbereitet. Was meint die denn, wer sie ist?« Edeltraud Schöneberg ließ ihrem Unmut freie Bahn. Das machte sie immer so, ihr Mann hatte sich in über vierzig Jahren daran gewöhnt. Zumindest glaubte Edeltraud das, denn er hatte nie aufbegehrt. »Die glaubt wohl, weil wir die Unterkunft schon im Voraus bezahlt haben, kann sie sich das erlauben. Ich werde den Fremdenverkehrsverein davon unterrichten. So etwas macht man mit Edeltraud Schöneberg nur einmal. Immerhin waren wir zwei Wochen hier und haben gutes Geld für den Aufenthalt bezahlt.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich versteh das gar nicht. Die Gerjets ist doch sicher auf Mundpropaganda angewiesen. Nicht so wie die Hotels, die garantiert ihr festes Publikum haben.«

Der letzte Satz war ein klarer Seitenhieb in Richtung Horst, denn normalerweise verspürte Edeltraud Schöneberg absolut keine Lust, in einer kleinen Pension zu wohnen.

In Pensionen hatten sie ihrer Ansicht nach lange genug Urlaub

gemacht. Die Zeiten waren ein für alle Mal vorbei. Aber Horst war oft hier. Sehr oft. Sagte, er fühle sich wohl in der Pension »Sanddorn«, man habe hier eine Art Familienanschluss, und das sei, weil er ja beruflich als Vertreter für Gastronomiebedarf so viel unterwegs war, viel schöner als der unpersönliche Service eines Hotels. Da hatte Edeltraud es letztlich doch für nötig erachtet, die Pension, deren Wirtin und den »Familienanschluss«, von dem Horst so angetan war, einmal selbst in Augenschein zu nehmen. Obwohl dafür ihrer Meinung nach drei Tage vollkommen ausreichend gewesen wären und sie den Rest des Urlaubs gern im Hotel verbracht hätte.

Horst jedoch, sonst eine Seele von Mensch, hatte diesbezüglich einfach gestreikt. Wenn sie sich schon in der Pension einquartierten, dann, bitte schön, wollte er auch die gesamte Zeit dort bleiben. »Wer A sagt, muss auch B sagen«, hatte er behauptet. Edeltraud sah das zwar anders, diesmal jedoch hatte sie sich nicht durchsetzen können. Dadurch war ihr nach langer Zeit wieder einmal bewusst geworden, dass Horsts Arbeitgeber, die Chefs der Firma »Foodfit« in Bad Bederkesa, sich glücklich schätzen konnten, einen Angestellten wie ihn zu haben. Oft machte er, ohne zu klagen, Überstunden. Manchmal sagte Edeltraud scherzhaft, wenn sie nicht wüsste, was für ein ehrlicher und sparsamer Typ Horst sei, würde sie vermuten, eine Geliebte stecke hinter seiner häufigen Abwesenheit. Und genau aus diesem Grund hatte sie letztlich eingewilligt, die kompletten zwei Wochen in der Pension zu bleiben. Um Horst und die Pensionswirtin genau zu beobachten.

»Wer weiß, was Simone davon abgehalten hat, uns das Frühstück zu machen. Sie wird einen triftigen Grund gehabt haben. Den werden wir sicher noch erfahren«, meinte Horst jetzt und zog die weiße Haustür der Pension hinter sich ins Schloss. »Lass uns die Räder wegbringen und beim »Inselbäcker« frühstücken. Die Fähre geht ja erst um siebzehn Uhr dreißig, da haben wir noch den ganzen Tag Zeit. Und bis dahin wird sie wiederaufgetaucht sein, dann kannst du ihr so richtig die Meinung sagen.« Er grinste – wohl weil er natürlich genau wusste, dass sie in direkter Konfrontation nie den Mund aufmachte –, schloss sein Fahrrad auf und fuhr langsam in Richtung der Barkhausenstraße, in der die meisten Ge-

schäfte, Cafés und Restaurants lagen. »Also, nun komm«, rief er über die Schulter zurück.

Blöder Kerl. Edeltraud Schöneberg schnaufte, schnappte sich ihr Rad und radelte ihrem Mann hinterher. Dabei dachte sie noch einmal darüber nach, wie die Gerjets mit Horst umging. Das strapazierte Edeltrauds Belastungsgrenze. Dass die beiden sich duzten, war anscheinend Horsts vielen Aufhalten hier geschuldet. Geschmeckt hatte es ihr dennoch nicht. Die Gerjets war zwar verheiratet, aber das beruhigte sie keineswegs. Den trauten Gatten hatten sie in den zwei Wochen ihres Inselaufenthaltes nämlich kein einziges Mal zu Gesicht bekommen. Außerdem gab es zwischen Horst und der Gerjets dieses Neckisch-Vertraute. Da hatte sich Edeltraud mit einem Blick, einem kleinen Satz augenblicklich ausgeschlossen gefühlt. Und sie mochte es gar nicht, von irgendetwas ausgeschlossen zu sein.

Die Kollegen der Kriminaltechnik waren noch mitten in der Arbeit, als Oda am Nassauhafen eintraf. Christine stand bereits neben dem Kollegen Herz auf dem schwimmenden Steg und wartete darauf, dass sie an Bord gehen durfte. Wie stets war sie perfekt gekleidet. Heute trug sie ihr langes Blondhaar zu einem Knoten am Hinterkopf zusammengefasst. Das dunkelblaue Kostüm ließ eher an eine Bankmanagerin denn an eine Kommissarin denken. Na ja. Oda ertappte sich leider immer wieder dabei, dass ein kleiner Schuss Neid in ihr hochstieg, wenn sie Christine in dieser Perfektion erlebte. Dabei war das absolut unnötig. Und unschön. Denn vielleicht brauchte Christine es, nach außen hin perfekt zu sein, um von ihrem derzeit wirklich desaströsen Privatleben abzulenken. Während Oda sich darauf freute, mit Jürgen zusammenzuziehen, hatte Christine im letzten Oktober erfahren müssen, dass Frank, mit dem sie noch immer verheiratet war, Vater geworden war. Inzwischen allerdings stand Christines Scheidung unmittelbar bevor. Oda machte sich, auch wenn Christine und sie nun nicht gerade als dicke Freundinnen zu bezeichnen waren, durchaus Sorgen, wenn sie sah, wie ihre Kollegin immer dünner wurde.